

König bin ich nur, wenn ich frei bin.

Anmerkungen zu ausgewählten Werken Friedrich des Großen

Peter Jaenecke

Andenken an Meta¹

Vorwort

Wenn "Kruschtläden" Bücher haben, mit denen sie nichts anzufangen wissen, postieren sie sie oft in Kästen vorm Eingang. Dort greife ich manchmal zu, obwohl ich nicht weiß, was mich inhaltlich erwartet. Auf diese Weise konnte ich schon manchen Schatz heben, so auch vor einiger Zeit in Dresden. Ich barg dort einen schwergewichtigen, mehr als 700 Seiten starken Hochglanzfolio-band, ausgewählte Schriften von FRIEDRICH II enthaltend.

Was wissen wir Philosophen heute noch von unserem Philosophenkönig? Eigentlich nichts. Das ist schade. Um diese Lücke zu schließen, habe ich seine wichtigsten Gedanken gesammelt; sie erlauben einen tieferen Einblick in seine Seelenverfassung und eröffnen einen etwas differenzier-teres Urteil über ihn, dem man oft mit den preussischen Untugenden in Verbindung bringt.

Die philosophischen Ideale habe er durch seine militärischen Aktionen verraten, warf man ihm vor, ohne zu bedenken, dass er auch König und somit verantwortlich für seine Untertanen war. Symptomatisch ist die Unkenntnis der bedrohlichen, durch den Einfall der Reichsexekutionsarmee

¹ Unsere ehemalige Klassenlehrerin am Stephaneum zu Aschersleben, die uns Deutsch und Geschichte lehrte.

ausgelösten Gefahr einer Rekatholisierung der protestantischen Gebiete in Deutschland. FRIEDRICH II fühlte sich stets von Feinden umzingelt, nicht ohne Grund, wenn man sich die damalige geographische Lage vor Augen hält und die gegen ihn gerichteten militärischen Aktionen nicht einfach ignoriert.

So fiel die Reichsexekutionsarmee, während FRIEDRICH der II in Schlesien engagiert war, im November 1757 in Deutschland ein und zog, da keine eigene Nachschubversorgung aufgebaut wurde und man daher auf das „Furagieren“ angewiesen war, eine Blutspur hinter her sich mit Raub, Mord, Vergewaltigungen, Hinrichtungen, also alles das, was man heute unter IS subsumiert, damals aber KS genannt zu werden verdiente. Einen Wendepunkt im weiteren Verlauf der militärischen Entwicklung stellt die Schlacht bei Roßbach dar, in der das Exekutionscorps vernichtend geschlagen wurde. Zur Erinnerung: Roßbach liegt 3 – 4 Tagesmärsche vor Berlin und 1 – 2 Tagesmärsche vor Magdeburg. Die Bedrohung war also keineswegs nur philosophisch-hypothetisch, sondern ganz reell.

Welche politisch-militärischen Auswirkungen wären bei einer Niederlage zu erwarten gewesen? Nun ist es immer misslich, geschichtliche Ereignisse zu beurteilen, die nicht stattfanden. In diesem Fall ist die Situation jedoch recht übersichtlich: Man hätte die Nachschubwege von FRIEDRICH II für seinen Krieg in Schlesien abschneiden und auch sonst durch Marodieren viel Schaden in Preußen anrichten können. Auf jeden Fall wäre Preußen durch ein weiteres Vordringen der Exekutionstruppen erheblich geschwächt worden und der 7-jährige Krieg hätte wohl mit einer Rekatholisierung in Deutschland geendet und die Glaubensfreiheit wäre verloren gegangen. Gerade diese philosophisch abzulehnende militärische Aktion rettete somit paradoxer Weise philosophische Ideale.

Ich halte daher die heute nahezu vergessene Schlacht von Roßbach für ein weltgeschichtliches Ereignis; sie hat nicht nur die politische Lage verändert, sondern bestimmte fortan auch die Handlungen FRIEDRICH II. Das sollte bei seiner Beurteilung stets beachtet werden.

P. J., Straubenhardt, d. 19.01.15

Überhaupt bin und bleibe ich der Meinung, daß eine Sache nur soweit der Niederschrift lohnt, wie sie wert ist, behalten zu werden. Die von FRIEDRICH II. hinterlassenen Gedanken haben diesen Wert in hohem Maße. Reinigt man sie von allem Zeitbedingten, so zeigen sich plötzlich Goldkörner beachtlicher Größe, die es nicht verdienen haben, vergessen zu werden.

FRIEDRICH II. gilt als ein philosophiegeschulter gebildeter Monarch mit poetischen Neigungen, der seine Amtsführung an den Idealen der europäischen Aufklärung auszurichten versuchte, wohl wissend, dass er dadurch oft genug mit der Realität in einen persönlichen, gesellschaftlich und historisch bedingte Konflikt geraten müsse, aber Realist genug, um zu erkennen, dass sich der Konflikt grundsätzlich nicht auflösen, sondern nur durch umsichtiges politisch-pragmatisches Handeln halbwegs ertragbar machen lässt:

Politik verbiegt und verdirbt am Ende den Charakter

Wer in das Getriebe der großen europäischen Politik hineingerissen wird, für den ist es sehr schwer, seinen Charakter lauter und ehrlich zu bewahren. Immerfort schwebt er in Gefahr, von seinen Verbündeten verraten, von seinen Freunden im Stich gelassen, von Neid und Eifersucht erdrückt zu werden, und so steht er schließlich vor der schrecklichen Wahl, entweder sein Volk zu opfern oder sein Wort zu brechen. • Wäre ein Fürst weniger auf seinen Vorteil bedacht als seine Nachbarn, so würden sie immer stärker, er zwar tugendhafter, aber schwächer werden. Was entscheidet also über den Erfolg in dem allgemeinen Wettstreit des Ehrgeizes? Einzig und allein der weitschauende Scharfblick und die Kunst, seine Pläne mit kluger Voraussicht auf mehr als einem Wege zur Reife zu bringen. • Es gibt Gründe, die jeden Fürsten nach meiner Meinung zwingen, der Praxis zu folgen, die den Betrug und den Missbrauch der Macht autorisiert, und ich sage offen: seine Nachbarn würden sich seine Rechtschaffenheit nur zunutze machen, und man würde ihm, auf Grund falscher Vorurteile und verkehrter Meinungen, das als Schwäche auslegen, was nur Tugend ist. • Alte Erfahrung lehrt, dass ein Fürst, der neutral bleibt, dadurch sein Gebiet rücksichtsloser Behandlung durch beide kriegführenden Parteien

aussetzt; seine Staaten werden das Kriegstheater, stets verliert er nur durch seine neutrale Haltung, ohne je einen greifbaren Vorteil dabei zu gewinnen.

FRIEDRICH II denkt aber nicht nur an kriegerische Auseinandersetzungen, wenn es um die Durchsetzung seiner Interessen geht; er legt auch großen Wert auf eine friedliche Lösung, die allerdings eine besondere Staatskunst erfordert: *In der Politik darf man keine Vorliebe für ein Volk und keine Abneigung gegen ein anderes haben. Man muss blind dem Staatsinteresse folgen und sich mit der Macht verbünden, deren augenblickliche Interessen mit den unseren am besten zusammenstimmen. • Wer die Gewalt in den Händen hat, der besitzt von jeher und bis ans Ende der Zeiten eins der bündigsten Argumente, um Recht zu behalten. Der Gipfel der Staatskunst besteht darin, die Gelegenheit abzuwarten und sie nach Gunst der Stunde zu benutzen. Wer glaubt, die Ereignisse herbeiführen zu können, täuscht sich fast immer und sieht seine Pläne scheitern. • Die Kunst seine Gedanken zu verbergen, oder die Verstellungskunst ist für jeden, der große Geschäfte zu leiten hat, unentbehrlich. • Das beste Mittel, seinen geheimen Ehrgeiz zu verbergen, ist, dass man friedliche Gesinnungen zur Schau trägt, bis der günstige Augenblick kommt, wo man seine Karten aufdecken kann. • Das Sicherste ist, die Gelegenheit zu erfassen, und wenn sie da ist, sie zu benutzen. • Dennoch ist und bleibt es denn das Los der Dinge hienieder, dass man niemals an den Grad der Vollkommenheit heranreicht, der für das Glück der Völker zu wünschen wäre, und dass man in der Regierung von Staaten wie in allem anderen sich mit den mindest Mangelhaften bescheiden muss.*

Ihm blieb also nur die Möglichkeit, das Beste aus der jeweiligen Lage für sein Land zu machen. Doch wie findet man das Beste heraus? Diese Frage beschäftigte ihn zeitlebens, Antworten auf sie finden sich an zahlreichen Stellen in seinen Schriften. Sie fallen deshalb so vielfältig aus, weil eben auch die Aufgaben eines Monarchen so vielfältig sind. Ein aufklärerischer Leitgedanke bestimmt alle seine Überlegungen: Ein Fürst muss Vorbild sein für sein Volk; er muss als Führer vorangehen:

Der Fürst als erster Diener des Staats

Führerschaft setzt aber eine Fürstenethik mit klaren Zielen voraus, denn: *Ein Steuermann, der mehr den Launen des Windes als der Richtung seines Kompasses folgt, darf nie als Vorbild dienen.* Die Ansprüche von FRIEDRICH II sind hoch und werden von ihm freimütig geäußert: *Ich wünsche dem preußischen Staate, daß er sich aus dem Staube, in dem er gelegen hat, völlig erhebe und den protestantischen Glauben in Europa und im Reiche zur Blüte bringe, daß er die Zuflucht der Bedrängten, der Hort der Witwen und Waisen, die Stütze der Armen und der Schrecken der Ungerechten werde. Sollte aber ein Wandel eintreten und Ungerechtigkeit, Lauheit im Glauben, Parteiwesen oder das Laster den Sieg über die Tugend davontragen, was Gott auf ewig verhüten wolle, dann wünsche ich ihm, daß er in kürzerer Zeit untergehe, als er bestanden hat.*

Kategorischer Imperativ und Gesellschaftsvertrag

Auch der erste Diener des Staates ist gegenüber seinem Volk an Pflichten gebunden. Das oberste ethische Leitprinzip, aus dem FRIEDRICH II. seine Pflichten ableitet, lehnt sich eng an den kategorischen Imperativ von KANT an: *Zweifellos kann keine Gesellschaft ohne Gerechtigkeit bestehen. Tu keinem etwas an, wovon du nicht willst, daß es dir geschehe – in diesem Grundsatz liegt alle Tugend, liegen alle Pflichten der Menschen gegen die Gesellschaft, in die er gesetzt ist.* • *Die große Wahrheit, dass wir gegen die anderen so handeln sollen, wie wir von ihnen behandelt zu werden wünschen, wird zur Grundlage der Gesetze und des Gesellschaftsvertrags.*

Die Gründe, mit denen er ein Herrschaftsprinzip rechtfertigt, erinnern an ROUSSEAUS *Contrat Social*: *Die Bürger haben einem ihresgleichen immer nur darum den Vorrang vor allen zugestanden, weil sie Gegendienste von ihm erwarteten. Diese Dienste bestehen im Aufrechterhalten der Gesetze, in unbestechlicher Pflege der*

Gerechtigkeit, in kraftvollstem Widerstand gegen die Sittenverderbnis, im Verteidigen des Staates gegen seine Feinde. Der Staatslenker muss sein Augenmerk auf die Bodennutzung gerichtet halten, er muss für reichliche Beschaffung von Lebensmitteln Sorge tragen, muss Handel und Gewerbe fördern. • *Man präge sich dies wohl ein: die Aufrechterhaltung der Gesetze war der einzige Grund, der die Menschen bewog, sich Obere zu geben; denn das bedeutet den wahren Ursprung der Herrschergewalt. Ihr Inhaber war der erste Diener des Staates.*

Aufgaben des Fürsten und seine Pflichten

Der Fürst muss sich oft ins Gedächtnis zurückrufen, dass er ein Mensch ist wie der geringste seiner Untertanen. Wenn er der erste Richter, der erste Feldherr, der erste Finanzbeamte, der erste Minister der Gemeinschaft ist, so soll er das nicht sein, um zu repräsentieren, sondern um seine Pflichten zu erfüllen. Er ist nur der erste Diener des Staates, ist verpflichtet, mit Redlichkeit, mit überlegener Einsicht und vollkommener Uneigennützigkeit zu handeln, als sollte er jeden Augenblick seinen Mitbürgern Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen.

Der Herrscher repräsentiert den Staat; er und sein Volk bilden bloß einen einzigen Körper, der nur insoweit glücklich sein kann, als Eintracht die einzelnen Glieder zusammenhält. Der Fürst ist für den Staat, den er regiert, dasselbe, was das Haupt für den Körper ist; er muss für die Allgemeinheit sehen, denken und handeln, um ihr jeglichen wünschenswerten Vorteil zu verschaffen. Soll die monarchische Regierung sich der republikanischen überlegen zeigen, so ist die Richtschnur für den Herrscher gegeben: er muss tätig und rein von Charakter sein und all seine Kräfte zusammennehmen, um die Aufgabe zu erfüllen, die ihm vorgezeichnet ward.

Endlich ist der Herrscher recht eigentlich das Oberhaupt einer Familie von Bürgern, der Vater seines Volkes und muss daher bei jeder Gelegenheit den Unglücklichen zur letzten Zuflucht dienen: an den Waisen Vaterstelle vertreten, den Witwen beistehen, ein Herz

haben für den letzten Armen wie für den ersten Höfling und seine Freigebigkeit auf jene verteilen, die jedes Beistandes bar sind und allein durch seine Wohltaten Hilfe finden.

Wer Staatsaufgaben zu erfüllen hat, ist dem Staat gegenüber rechenschaftspflichtig. So schuldet der Fürst dem Staat *Rechenschaft über die Verwendung der Steuern. Er erhebt sie, um den Staat durch die Truppen, die er hält, zu schützen, die ihm anvertraute Würde aufrechtzuerhalten, Dienste und Verdienste zu belohnen, eine Art Ausgleich zwischen den Reichen und den Belasteten herzustellen, Unglücklichen jeder Art ihr Los zu erleichtern und endlich freigebig bei allem zu verfahren, was den Staatsbürger im allgemeinen angeht. Hat der Herrscher einen aufgeklärten Geist und das Herz auf dem rechten Fleck, so wird er seine sämtlichen Ausgaben für das Staatswohl und die größtmögliche Förderung seines Volkes verwenden.* Das nützt nicht nur dem Staat, sondern dient auch zu seinem eigenen Besten: *Es gibt nur eine Fürstenweisheit: sein Bestes zu tun und im Staate möglichst der Vollkommenste zu sein; dass des Fürsten eigener Vorteil ein Leben nach Recht und Gerechtigkeit von ihm erfordere, damit ihm die peinliche Zwangslage erspart bleibe, an anderen verdammen zu müssen, was er sich selber als sein gutes Recht nachsieht. Mit glanzvollen Großtaten, die doch nur der Sättigung der Ehr- und Ruhmsucht dienen, ist gar nichts getan; jede Leistung für das Glück der Menschheit, jede Leistung, die drohendem Verderben vorbeugt, steht unendlich höher an Wert.* Mit diesem Verständnis im Hintergrund kommt er zu der Einsicht: *Die wahrhaft monarchische Regierung ist die schlimmste oder aber die beste von allen, je nachdem sie gehandhabt wird.*

Mit seinem Selbstverständnis, ein Fürst müsse der erste Diener und Beamte des Staates sein, begründet er die später zu Unrecht ziemlich in Verruf geratene preußische Tugend. Zu Unrecht deshalb, weil sie ihren schlechten Ruf ihrer Misshandlung verdankt: Allem Ethos entkleidet, verkam sie zu einer ethisch verwerflichen blinden Pflichterfüllungsdoktrin, aus Monarchie wurde Diktatur

Ethos als Grundlage jeden gesellschaftspolitischen Handelns

Es bedarf also eines Korrektivs, mit dem sich solche Fehlentwicklungen erfolgreich hemmen lassen. Nach dem heutigen stark juristisch geprägten Verständnis kommen hierfür nur Gesetze und Verordnungen infrage. Doch schon OCTAVIO PAZ wusste: „Bloße politische Aktionen bleiben ungenügend, wenn ihr nicht eine Verwandlung der Gesellschaftsstruktur und eine Prüfung ihrer Voraussetzungen vorausgehen.“ „Wie Revolutionen nicht mit Worten gemacht werden, so werden auch Ideen nicht mit Erlassen eingepflanzt.“ „Es ist ein Irrtum zu glauben, die Verordnung neuer Gesetze genüge, um die Wirklichkeit [positiv] zu verwandeln.“ Das Gegenteil scheint einzutreten: So beklagt LISA HERZOG, dass in unserer Gesellschaft die Regelungen immer komplexer und undurchschaubarer und damit fehleranfällig werden, so dass sie, die Komplexivität weiter fördernd, unablässig nachreguliert werden müssen; dabei kleben wir nur noch Pflaster auf Pflaster.

Undurchschaubare Regelwerke empfinden die Menschen als abstrakte, von jedem Inhalt entkleidete Vorschriften, und so ist es von hier aus nur noch ein kleiner Schritt zur Ausprägung einer verhängnisvollen blinden Pflichterfüllung. Als Korrekturwerkzeug schlägt LISA HERZOG an erster Stelle das Ethos vor und ist damit in guter Übereinstimmung mit FRIEDRICH II. Sie glaubt, „dass Menschen in dem, was sie tun, einen Sinn sehen möchten und nicht nur undurchschaubare Regelwerke exekutieren wollen. Wir brauchen eine Orientierung am Sinn von Tätigkeiten und Institutionen, um wieder zu sehen, welche praktischen Lösungen möglich sind.“ Abstrakte Regelwerke verhindern aber gerade das Einbringen des Ethos und richten damit den Schaden an, den sie gerade verhindern sollten. Und so teilen sich die Wege: Die wahrhaft monarchische Regierung ist die schlimmste oder aber die beste von allen, je nachdem, ob sie sich auf Ethos gründet oder auf blindem Gehorsam; Letzteres ist der schlimmste zur Diktatur führende Fall. Die beste Monarchie freilich ist die von einem aufgeklärten Fürsten geführte, der darauf achtet, dass sowohl bei der Ent-

stehung der Gesetze als auch bei ihrer Befolgung ethische Prinzipien eingehalten werden.

Ein Fürst, der selbständig regiert, der sich sein politisches System gebildet hat, wird nicht in Verlegenheit geraten, wenn es einen schnellen Entschluss zu fassen gilt; denn er verknüpft alles mit dem gesteckten Endziel. • So ist in Staatsfragen ein unparteiischer, von keinem Vorurteil beirrter Geist ebenso vonnöten wie in der Rechtsprechung; dort, um auf Schritt und Tritt dem Gebot der Weisheit treu zu bleiben, hier, um niemals wider das Gebot der Gerechtigkeit zu verstoßen. • Wahrung des Rechts ist eines Herrschers erste Obliegenheit.

Trotz seines hohen Amtes verbat sich FRIEDRICH II königliche Sonderregelungen hinsichtlich seiner Person. Im ersten Schlesischen Krieg 1741, kurz vor der Schlacht von Mollwitz, deren Ausgang ungewiss war, erwog er die Möglichkeit einer österreichischen Gefangenschaft und schreibt an seinen Minister Graf Podewils: *Sollte mir das Unglück zustoßen, lebend gefangen zu werden, so gebiete ich Ihnen aufs strengste, und sie haften mir mit Ihrem Kopf dafür, daß Sie sich während meiner Abwesenheit an keinen meiner Befehle kehren ..., und daß ja der Staat für meine Befreiung nichts unternimmt, was unter seiner Würde ist. Im Gegenteil! Für diesen Fall ist es mein Wille und Befehl, daß mit entschiedenerem Nachdruck als je vorgegangen werde. **König bin ich nur, wenn ich frei bin.***

Es kommt also auf das Ethos an, das häufig genug von den Machthabern missachtet wird: *Gibt der König das Beispiel der Verschwendung, so wollen seine Untertanen es ihm nachtun und richten sich bei ihrer Armut zugrunde. • Zur Erhaltung der guten Sitten ist es vor allem notwendig, dass einzig und allein das Verdienst und nicht der Wohlstand ausgezeichnet wird. • Die Überschwemmungen, die ganze Landstriche verwüsten, der zündende Blitz, der Städte in Asche wandelt, der Gifthauch der Pest, der Provinzen entvölkert – sie sind der Welt nicht so verhängnisvoll wie die schlechte Moral, wie die zügellosen Leidenschaften der Könige.*

Der Herrscher macht sich ebenso schuldig, wenn er aus Unkenntnis fehlt, wie wenn er es aus böser Absicht tun würde: das eine Mal sind es Fehler der Trägheit, das andere Mal Gebrechen des Herzens; allein das Übel, das dem Gemeinwesen daraus erwächst, ist beide Male dasselbe.

Das Ethos steht im Vordergrund, nicht die Regierungsform

Damit zeichnet sich bereits bei FRIEDRICH II die tiefe Einsicht ab, dass nicht allein die Regierungsform oder etwa irgendein Parteiprogramm, über die Güte einer Regierung entscheidet, sondern dass es vor allem auf die moralische Qualität ihrer Führungspersonen ankommt: *Erst ihre seelischen Eigenschaften, ihr innerer Wert macht sie zu Königen, viel mehr als ihre Standeshoheit und ihre Macht. • Fürsten von edler Art kommen ohnehin schon zu Glanz und Ansehen, zumal wenn ihre Freigebigkeit, ohne selbstische Zwecke, einfach der Ausdruck ihrer Seelengröße ist. Herzengüte wird ihnen leichter als jeder andere Vorzug den Weg zur Größe bahnen.* So kann durchaus eine gut geführte Monarchie für ein Volk ein größerer Segen sein als eine Demokratie, geführt von einem Personal, das vor allem die Eigeninteressen und weniger die des Staats vor Augen hat. Ein Grund hierfür ist die negative Auslese der Politiker durch Wahlen, ableitbar aus der Einsicht: *Wer sich an die Phantasie der Menschen wendet, wird allemal den besiegen, der auf ihren Verstand einwirken will.* Populistische Parolen, religiös untermauerte Ideologien und grobe Vereinfachungen sind in der Masse allemal wirkmächtiger als rationale Argumente.

Gute Monarchien, die mit Weisheit und Milde regiert werden, kommen durch ihre Regierungsform heutzutage der Oligarchie näher als der Tyrannis: die Gesetze allein herrschen. • In Monarchien findet man, wenn ein entschlossener Fürst an ihrer Spitze steht, immer weniger Parteigeist, wogegen die Republiken oft von den Ränken der Bürger zerrissen werden, die einander zu verdrängen suchen.

Weitsicht, Menschenkenntnis und Führungsstärke sind gefragt

Ein Fürst allein kann einen Staat nicht regieren; er benötigt auch eine fähige und verlässliche Staatsverwaltung. Sein trotz aller Widrigkeiten von ihm nie aufgegebenem Grundprinzip, mit dem besten Beispiel voranzugehen, würde vielleicht ausreichen, solch eine Verwaltung aufzubauen, wenn seine Gefolgsleute bereit wären, es ihm gleich zu tun. FRIEDRICH II wusste, dass in der menschlichen Natur auch unedle Züge angelegt sind und folglich seine edlen Maßstäbe nur auf wenige Menschen übertragbar sind. Er wusste, dass für die vielen anderen, auf die das Staatswesen auch angewiesen ist, in ihren unedlen Bestrebungen durch klare Vorgaben eingeeengt werden müssen, kurz er musste über Weitsicht, Menschenkenntnis und Führungsstärke verfügen, Fähigkeiten, die man heute bei den Neufürsten in Gestalt von Managern oft so schmerzlich vermisst. Seine Ratschläge zur Staatsführung zeigen alle einen leicht misstrauischen Einschlag hinsichtlich der Pflichterfüllung seines Personals:

Ohne Mühe wird ein Fürst von Geist sich ein Urteil bilden über das Genie und die Fähigkeiten seiner Diener. Aber fast ein Ding der Unmöglichkeit ist es für ihn, ein rechtes Bild zu gewinnen von dem Grade ihrer Selbstlosigkeit und Treue; besteht doch gewöhnlich darin die ganze Kunst der Minister, ihre Ränke und Schliche vor dem geheim zu halten, der, wenn er dahinter käme, berechtigt wäre, sie zu bestrafen.

Die ministerielle Denkweise ist offenbar eine mächtige, über Jahrhunderte hinweg verfestigte Konstante der Bürokratie. So ist kaum ein Unterschied zwischen damals und heute zu bemerken; etwa bei „Bildungsreformen“, die heute unweigerlich jedem Regierungswechsel nachfolgen: *Jeder Minister wird die Einrichtungen, die er vorfindet, mögen sie noch so gut sein, umstürzen wollen, um ein Schöpfer neuer Dinge zu werden und seine launenhaften Einfälle zu verwirklichen – oft zum Schaden des Gemeinwohls. Andere Minister, die dann an deren Stelle treten, beeilen sich, ihrerseits diese Anordnungen wieder mit der-*

selben Leichtfertigkeit, die ihre Vorgänger bewiesen, über den Haufen zu werfen; sie sind befriedigt, wenn sie nur für erfinderische Köpfe gelten. So lässt das ewige Wechseln und Abändern den Plänen keine Zeit, Wurzeln zu fassen. Hieraus erwachsen Verwirrung, Unordnung und alle Laster einer schlechten Verwaltung. • Kann man denn sein Vaterland nur fördern, wenn man es um und um kehrt und alle bestehende Ordnung über den Haufen wirft?

Persönliche Eitelkeit und Verlust an Bodenhaftung richten im Staat große Verluste an: *Manches Mal wird die Ausführung des besten Beschlusses von Politikern verhindert, bloß weil sie ihn nicht angeregt haben. • Die Menschen verwachsen innerlich mit dem, was ihnen gehört. Der Staat gehört den Ministern nicht; sein Wohlergehen liegt ihnen nicht wahrhaft am Herzen. Alles wird vielmehr lässig, mit einer Art stoischen Gleichmuts vollführt. Dies muss den Verfall der Rechtspflege, der Finanzen und des Heereswesens zur Folge haben. So entartet das monarchische Regiment tatsächlich zu einem aristokratischen, darin Minister und Generäle nach Gutdünken schalten. Von einem einheitlichen System ist dann nichts mehr zu spüren. Jeder folgt seinen Sondergedanken, und der Mittelpunkt, der Einheitspunkt, ist verloren. • Gleichwie alle Werkteile einer Uhr vereint auf denselben Zweck, die Zeitmessung, hinwirken, sollte auch das Getriebe der Regierung derartig angeordnet sein, dass alle die einzelnen Teile der Verwaltung gleichmäßig zum besten Gedeihen des Staatsganzen zusammenwirken. • Kein Staat, welche Verfassung er auch habe, kann bestehen, wenn nicht alle Bürger übereinstimmend zur Erhaltung ihres gemeinsamen Vaterlandes beitragen. • Will man Ordnung in seinen Geschäften haben, so muss man sich selbst darum kümmern.*

Zwei Arten von Fürsten gibt es in der Welt: die einen wollen mit eigenen Augen sehen und die Regierung ihrer Staaten in der Hand behalten, die anderen verlassen sich ganz auf die Ehrlichkeit der Minister und lassen sich von denen leiten, die Einfluss auf sie genommen haben. • Die Herrscher der ersten sind die Seele ihrer Staaten; auf ihnen allein ruht das volle Gewicht der Regierung. Sie regeln die äußeren wie die inneren Angelegenheiten, alle Verordnungen, Gesetze, Erlasse gehen von ihnen aus; sie füllen zur selben Zeit das

Amt eines Justizministers aus, des Oberbefehlshabers wie des Finanzministers, kurz alles, was nur irgend für den Staat von Wichtigkeit sein kann, geht durch ihre Hand.

Doch dazu brauchen sie nicht nur Einsicht in die Mechanismen des Staatsgetriebes, sondern auch eine gehörige Portion Führungserfahrung: *Manche Fürsten verfallen wieder in einen anderen Fehler, der bei ihrem wahren Vorteil genau so zuwiderläuft: sie wechseln ihre Minister mit bodenloser Leichtfertigkeit und ahnden mit übertriebener Härte die geringfügigsten Fehler.* • *Ich meine, ein Fürst kann Treue und Diensteyfer gar nicht genug belohnen, eine Erkenntlichkeit, die uns schon unser natürliches Gerechtigkeitsgefühl zum unabweisbaren Bedürfnis macht.* • *Es gehört nun einmal zum Wesen eines Mannes in öffentlicher Stellung, daß Kritik und Satire und oft sogar Verleumdung ihn aufs Korn nehmen.* Doch: *Alle Strafen die ein Fürst verhängt, sollten hinter dem Maße der Kränkung, die er erfuhr, zurückbleiben, alle Belohnungen, die er spendet, hinausgehen über die Bedeutung des Dienstes, den er empfing.* • *Güte am unrechten Ort ist nichts als Schwäche, gleichwie Strenge ohne zwingenden Grund ein schwerer Frevel.* • *Ehrgefühl äußert sich in einem glühenden Verlangen, seine Pflicht besser zu leisten als andere, es ihnen durch innere Würdigkeit zuvorzutun.* Ehrgefühl spornt, ohne Eifersucht zu erwecken, die Seele an, entreißt sie der Untätigkeit und Gleichgültigkeit. • *Es ist eine Tugend, unsere Mitbewerber in unserer Laufbahn in edlen Taten zu überholen. Ein Mensch, der aus Trägheit nicht handelt, gleicht einer Statue von Erz oder Marmor, die stets die gleiche Stellung bewahrt, die der Künstler ihr gab. Tätigkeit unterscheidet uns und erhebt uns über das Pflanzenreich; Müßiggang aber bringt uns ihm näher.*

FRIEDRICH II erkannte offenbar schon frühzeitig den geringen Nutzen von Meetings: *Ich habe nie einen Ministerrat abgehalten; denn recht besehen, gibt es nichts Schädlicheres. Jede Regierung bedarf eines Systems, und es ist ausgeschlossen, dass viele Köpfe so viele verschiedene Interessen einheitlich zusammenzufassen und unverrückbar auf das gleiche Ziel hinstreben können.* • *Zudem muss man sich darauf gefasst machen, dass jede Beratung, bei der viele zugegen sind, nie ganz geheim bleibt,*

dass unter ihren Teilnehmern Männer sind, die sich befeinden oder aus Eigennutz auf ihrer Meinung beharren, und dass somit mehr Nachteil als Vorteil daraus entsteht.

Rückgrat eines Staates ist ein vom Fürsten unabhängiges Rechtssystem: *Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf des gerichtlichen Verfahrens einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen.* • *Die Strafgesetze sollen das Verbrechen mehr zu Boden schlagen als bestrafen. Die Strafen müssen dem Vergehen angemessen sein, und die milderen sind den strengeren allemal vorzuziehen.* • *Alle Zivilprozesse werden nach den Gesetzen entschieden; der Herrscher hat nur die Pflicht, sie in Kraft zu erhalten. Wo es aber um Sein oder Nichtsein der Staatsbürger handelt, hat der Herrscher die Urteile nachzuprüfen, damit er die Strenge der Gesetze in allen Fällen mildern kann, wo Gnade am Platze ist.*

Erziehung und Bildung

Zu den Obliegenheiten eines Staates gehört ferner die Sorge für die bestmögliche Ausbildung seiner Bürger. *Ein weiser Fürst soll seinen ganzen Fleiß daransetzen, nützliche und tugendhafte Bürger in seinem Staate heranzubilden.* • *In unserer Zeit hat die Unwissenheit mehr Verfehlungen auf dem Gewissen als die Bosheit.* • *Nur wenige Menschen sind ohne Talent geboren. Jeden auf den rechten Platz stellen, heißt doppelten Vorteil aus allen ziehen.* • *Ich bin überzeugt, dass man aus den Menschen machen kann, was man will.*

Über die Zustände in seinem Schulwesen war FRIEDRICH II recht unzufrieden. Dies belegen seine teils bissigen Bemerkungen über veraltete Lehrmethoden und seine auch heute noch zu beherzigenden Verbesserungsvorschläge.

Zunächst geht es um die Sprache selbst, speziell um die Nationalsprache: *Ist unser Wissen ein Schatz, so muss man es nicht vergraben, sondern nutzbar machen, indem man es in einer allen Mitbürgern verständlichen Sprache verbreitet.* • *Der*

Hauptfehler im Deutschen ist der Wortschwall. Man muss ihn eindämmen und würde durch Milderung einiger Wörter von zu hartem Klang das Deutsche auch wohllautender machen. Im Anschluss daran geht es um den richtigen Gebrauch der Sprache, um die für einen Lehrer so unentbehrliche Fähigkeit, seinen Stoff sprachlichen Ausdruck zu verleihen: Ein guter Autor vermag nicht gut zu schreiben, wenn die Sprache, die er spricht, nicht geformt und geschliffen ist. • Klarheit ist die erste Regel für alle, die reden und schreiben wollen, da sie ja ihre Gedanken veranschaulichen, ihre Ideen durch Worte ausdrücken müssen. Was helfen die richtigsten, stärksten, glänzendsten Gedanken, wenn man sich nicht verständlich machen kann?

Die ersten guten oder schlechten Eindrücke machen auf die Jugend einen so starken Eindruck, dass sie oft ihren Charakter unveränderlich bestimmen. • Desto bedeutender ist es, gleich zu Anfang der Ausbildung die richtigen Weichen zu stellen. Denn: In jenem Alter, wo die Leidenschaften am heftigsten sind, behält die Vernunft nicht immer die Oberhand. • Der Jüngling soll zum Fleiß erzogen werden, selber arbeiten lernen, verbessert und angehalten werden, seine Arbeit danach zu ändern. Dann gewöhnt er sich durch wiederholtes Durcharbeiten an richtiges Denken und genauen Ausdruck. Anstatt diese Methode zu befolgen, füllt man das Gedächtnis der Jugend und lässt ihre Urteilskraft verrostet. Man häuft Kenntnisse an, aber ohne die nötige Kritik, die sie nutzbringend machen könnte.

Friedrich II weist mehrfach und mit großem Nachdruck auf die Bedeutung hin, welcher der Ausbildung der Urteilskraft zukommt: *Die Hauptsache wäre die Ausbildung der Urteilskraft neben der Übung des Gedächtnisses. • Es gibt für den Menschen kein wichtigeres Studium als die Ausbildung seiner Urteilskraft. • Ich dringe so sehr auf all diese Dinge, weil ich möchte, dass die Jugend mit klaren Begriffen die Schule verlässt, dass man nicht nur ihr Gedächtnis anfüllt, sondern vor allem auch ihr Urteil zu bilden sucht, damit sie das Gute vom Schlechten unterscheiden lerne und nicht bloß sage: „Das gefällt mir“, sondern künftig auch stichhaltige Gründe angeben könne, warum sie etwas billigt oder verwirft. Urteilskraft betrachtet er als unverzichtbares Bildungsgut. Heute benötigt man, um zu solchen*

Einsichten zu kommen, umfangreiche empirische Studien; mit Blick auf den „Hirnforscher“ ROTH wird medienwirksam gefragt: „Schulforschung mit dem Segen der Hirnforschung?“ Mit diesen Untersuchungen konnte man allerdings noch nicht zu FRIEDRICHS II Bildungskonzept aufschließen, man spricht auch nicht von 'Urteilkraft', sondern sein Konzept verwässernd, von 'Kompetenz'. Doch im Gegensatz zur Urteilskraft ist Kompetenz stets auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld bezogen; wechelt man es, müssen neue Kompetenzen erworben werden. Die Urteilskraft hingegen sollte dazu befähigen, sachgerecht **fachunabhängige** Urteile zu fällen Der Unterschied ist groß: Kompetenzen veralten, Urteilskraft bleibt ein Leben lang erhalten. Kompetenzerwerb in einem Spezialfach fördert die Inkompetenz in den anderen Spezialfächern. Es verstärkt das Spezialistentum – im Widerspruch zum eigentlich gutgemeinten Bildungsziel.

Im Grunde geht es aber um ein viel tieferliegendes Problem: Es geht um das Missverhältnis zwischen lebenspraktischem Wissen und theoriebelastetem Lehrstoff. So ruft man immer dann verstärkt nach Kompetenzerwerb, wenn sich eine gesellschaftlich relevante Fehlentwicklung zeigt. Die vielen vermeintlich klugen medizinischen Ratschläge und Handlungsanweisungen z.B., die unablässig mit großer Medienpräsenz auf die Menschen einströmen, sagen ihnen, was sie tun und was sie lassen sollen. Die Ratschläge wirken wie eine Macht auf sie und engen damit ihre Entscheidungsfreiheit ein; mancher Rat richtet sogar Schaden an. Aber taugen diese Ratschläge überhaupt etwas? Bringen sie wirklich mehr Nutzen als Schaden? Um dies zu entscheiden, benötigen wir nach JAN SCHWEITZER medizinische Kompetenz, folglich medizinisches in den Lehrplänen zu verankerndes Basiswissen, auch weil das Hinterfragen von angeblichen Gewissheiten zu den Tugenden des aufgeklärten und mündigen Bürgers gehört. Derzeit werden Schüler in vielen gesellschaftlichen Belangen zu kritischen Bürgern erzogen. In der Medizin aber werden sie seiner Ansicht nach unmündig gehalten. Nun ist aber kritisches Hinterfragen gar kein medizinisches Problem, offenbar kommt es wohl doch auf die Ausbildung der Urteilskraft an; aber das wusste ja bereits FRIEDRICH II.

Doch neben diesen modernen Einsichten orientiert er sich auch oft am rückwärtsgewandten griechisch-lateinischen Vorbild: *Ich würde verlangen, dass er seinen Kursus mit einer genauen Definition des Begriffes Philosophie beginnt. Dann soll er bis auf die fernsten Zeiten zurückgehen und all die verschiedenen philosophischen Systeme in der Reihenfolge, in der sie gelehrt worden sind, nacheinander durchgehen.* • *Indes bemerkt man mit Bedauern, dass das Studium des Griechischen und Lateinischen nicht mehr so betrieben wird wie früher. Anscheinend sind die guten Deutschen der gründlichen Gelehrsamkeit überdrüssig geworden, die sie einst besaßen, und wollen jetzt so billig wie möglich zu wissenschaftlichem Ruf kommen.*

Welchen Vorteil hat es nun für den Staat, gebildete Bürger zu haben? *Wozu, wird man sagen, soll ich meine Zeit mit dem Suchen nach Wahrheit vergeuden, wenn sie doch über unseren Horizont geht? Auf diesen Einwand antworte ich: es ist eines denkenden Wesens würdig, sich wenigstens anzustrengen, ihr näherzukommen. Und wenn man sich ernstlich darum bemüht, hat man zumindest den Gewinn, einer Unzahl von Irrtümern ledig zu werden. Trägt euer Acker auch nicht viele Früchte, so trägt er doch wenigstens keine Dornen mehr und ist zum Anbau geeigneter.*

Kunst und Wissenschaft

Das sicherste Zeichen dafür, dass ein Land unter weiser Leitung des Glückes, der Wohlhabenheit und Fülle genießt, ist dann das Erwachen der schönen Künste und Wissenschaften; denn diese Blumen gedeihen nur auf fetten Boden und unter mildem Himmel.

Wie alle Dinge auf Erden haben auch die Künste, die zu unserer Freude dienen, feste Schranken. Lassen wir sie über ihre Sphäre hinausgreifen, so entstellen wir sie, statt sie zu vervollkommen. • *Die erste Bedingung zum Genuß ist, daß man versteht, was gesprochen wird, und die zweite, daß man etwas Gutes hört.* • *Welch göttliche Kunst ist es, durch das bloße Wort, ohne äußere Macht und Gewalt, die Geister zu unterjochen, die*

Herzen zu beherrschen und in einer zahlreichen Gesellschaft die Leidenschaft zu erregen, die man ihr einflößen will! Und voller Zuversicht ruft FRIEDRICH II 1780 aus: *Wir werden unsere Klassiker haben.* Er greift dabei auf Gedanken von 1752 zurück.

*

Die Folgen gesellschaftlicher Veränderungen offenbaren sich oft erst nach langer Zeit, ihre Urheber sind dann meist längst vergessen. FRIEDRICH II empfand sich als Fürst der Protestanten; ihm gelang es, seine Position zu halten, trotz mehrfacher Versuche ausländischer Staaten, durch Kriege sein Land unter eine römisch-katholische Kontrolle zu bringen. Ihm ist es wohl zu verdanken, dass große Teile Deutschlands protestantisch blieben.

Welche langfristigen Folgen erwachsen daraus? Deutschland galt, und gilt vielleicht immer noch, als Land der Dichter und Denker, aber statt 'Deutschland' muss es richtiger heißen: das 'protestantische Deutschland'. Machte man sich nämlich die Mühe, die Geburtsorte namhafter Deutscher auf einer Landkarte durch Punkte zu markieren, so wären bald die protestantischen Gegenden schwarz vor lauter Punkten, während die katholischen seltsam blass blieben. Ein Grund für diese Schiefelage war anfangs das Zölibat: Während in einem evangelischen Pfarrhaus der Kindersegen blühte, blieb das katholische öde und leer – nichts konnte dort an die nächste Generation weitergeben werden.

Kriegskunst

Ein aufgeklärter Geist wird einem Fürsten nicht angeboren, er muss erworben werden. FRIEDRICH II legt daher großen Wert auf die Prinzerziehung: *Sieht man von einigen wenigen Herrschern ab, so bleiben allein die Begründer der Reiche, die wirkliche Männer gewesen sind; Lässigkeit und Schlawheit war dagegen offenbar das Erbteil aller ihrer Nachfolger. Ich glaube ihre verdammenswerte*

seelische Trägheit ist auf Rechnung der üblichen Prinzenerziehung zu setzen, die sie wohl zum Gehorchen anhält, aber nicht zum Gebieten.

In diesen Zusammenhang gehört auch die militärtheoretische Ausbildung seiner Offiziere. Er liefert genaue und selbstkritische Analysen seiner Schlachten und versucht, die Lehren aus ihnen für zukünftige Kriege an seine Offiziere weiterzugeben: Wie führt man einen erfolgreichen (gerechten) Krieg? *Der Fürst ist verpflichtet, die Führung seiner Truppen selbst zu übernehmen, und alle Not und Fährnis, der er seine Soldaten aussetzt, mit ihnen zu teilen.* • *Nach meinem Dafürhalten muß man den Feind im kleinen zu vernichten suchen. Die Mittel zum Zweck sind gleichgültig, wenn man nur die Oberhand behält.* • *Bei leicht zu erobernden Ländern bedarf es desto größerer Anstrengung, um sie zu behaupten.* • *Führt man Krieg in halbbarbarischen und wüsten Ländern, so muß man, um sich darin zu halten, feste Stützpunkte anlegen. Das sind Neuschöpfungen. Die Truppen müssen bauen, Befestigungen errichten, Wege herstellen, Brücken und Dämme anlegen, an geeigneten Stellen Schanzen aufwerfen.* • *Wenn unsere Feinde uns den Krieg aufdrängen, so muß man fragen: Wo stehen sie? Und nicht: Wieviel sind ihrer?* • *Eroberungen macht man nie mit fremder Hilfe.* • *Geheimhaltung ist eine Kardinaltugend für die Politik wie für die Kriegskunst.*

Die Bereicherung des Vaterlandes um einen guten Bürger ist mehr wert als eine Erweiterung seiner Grenzen. Daraus folgt: Die erste Sorge eines Herrschers muss darin bestehen, sich zu behaupten; dann erst kommt die Frage der Vergrößerung. Dies System erfordert Schmiegsamkeit und bei der Ausführung die Benutzung aller Umstände. Bald muss man lavieren, bald mit vollen Segeln fahren, aber nie darf man sein Ziel aus den Augen lassen. Was am ersten Tag nicht gelingt, das bringt die Zeit zur Reife.

Dem Sichbehaupten steht aber entgegen: *Als Grundgesetz der Regierung des kleinsten wie des größten Staates kann man den Drang zur Vergrößerung betrachten. Diese Leidenschaft ist bei jeder weltlichen Macht ebenso tief eingewurzelt wie beim Vati-*

kan der Gedanke der Weltherrschaft. • *Die Fürsten zügeln ihre Leidenschaft nicht eher, als bis sie ihre Kräfte erschöpft sehen.*

Es gibt nur drei Wege, auf rechtmäßige Weise Herr über ein Land zu werden: durch Erbfolge, durch Wahl durch die dazu berechtigten Völker oder durch Eroberungen von feindlichen Provinzen in einem rechtmäßig unternommenen Kriege. • *Damit stellt sich natürlich die Frage: Wann ist ein Krieg rechtmäßig?*

Die Welt wäre glücklich daran, bedürfte es keiner anderen Mittel als der Verhandlungen, um dafür zu sorgen, dass Recht Recht bleibe, und um den Frieden unter den Völkern immer wieder herzustellen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Gesandten: Gesandte, die von Fürsten an fremden Höfen gehalten werden, sind privilegierte Spione zur Überwachung des Königs, bei dem sie weilen. Ihre Aufgabe ist, hinter dessen Absichten zu kommen, jeden seiner Schritte aufzuklären, all seinen Handlungen auf den Grund zu gehen, um den eigenen Herrn auf dem laufenden zu halten und ihn, sobald sie etwas wittern, was dem Vorteil des Gebieters Eintrag tun könnte, rechtzeitig zu benachrichtigen. Ein Hauptgegenstand ihrer Sendung ist die Pflege freundschaftlichen Einvernehmens zwischen den Herrschern. Aber: Es ist eine traurige Notwendigkeit, dass Fürsten sich einen letzten Weg offen halten müssen, einen Weg, der viel grausamer, verhängnisvoller und hassenswerter ist. • *Es gibt Umstände, da muss Waffengewalt die Freiheit der Völker wider die Unterdrückung durch Unrecht schirmen, Fälle, da wir im Guten nichts ausrichten und der Unbilligkeit abtrotzen müssen, was sie uns weigert, Fälle, da die Fürsten, die geborenen Schiedsrichter der Völkerzwiste, diese nicht anders zu schlichten wissen als im Messen ihrer Kräfte, indem sie ihre Sache dem Schlachtenlos anheimstellen. In solchen Fällen wird zur Wahrheit, was so gewagt klingt: erst ein guter Krieg schafft und sichert einen guten Frieden.* • *Über Könige gibt es keinen Gerichtshof, keine Obrigkeit hat über ihre Händel ein Urteil zu fällen, so muss denn das Schwert über ihre Rechte und die Stichhaltigkeit ihrer Beweismittel entscheiden. Das ist die Art, wie Fürsten ihren Rechtsstreit führen: mit den Waffen in der Hand.* • *Klugheit empfiehlt immer die Wahl des kleineren Übels und ein Handeln, solange man seines Handelns Herr ist. Besser also, zum*

Angriffskriege zu schreiten, solange man noch zwischen Ölzweig und Lorbeer zu wählen hat. – Ein Rat mit fatalen Folgen, der offenbar im SCHLIEFEN-Plan Eingang fand. So sind denn also alle Kriege, die, nach strenger Prüfung, der Abwehr eines Usurpators, der Aufrechterhaltung wohlverbriefteter Rechte, der Sicherung der Freiheit der Welt, der Notwehr wider Bedrückung und Gewalttat durch die Ehrgeizigen dienen, in Übereinstimmung mit den Forderungen des Rechtes und der Billigkeit.

Glaubensfreiheit

In Religionsfragen vertrat Friedrich II bekanntlich einen toleranten, aufgeklärten Standpunkt: *Es gibt wenige Länder, wo die Bürger die gleichen religiösen Anschauungen haben. Oft sind die Bekenntnisse gänzlich verschieden voneinander. Da erhebt sich die Frage: müssen alle Bürger ein und dasselbe glauben, oder darf man jedem erlauben, nach seiner eigenen Weise zu denken? Geht man auf den Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft zurück, so ist es ganz augenscheinlich, dass der Herrscher keinerlei Recht über die Denkungsart der Bürger hat. ... Damit ist das Urteil gesprochen; es gibt keine Berufung dagegen. Die Toleranz ist für die Gemeinschaft, in der sie eingeführt ist, sogar dermaßen vorteilhaft, dass sie das Glück des Staates begründet. Sobald jedes Bekenntnis frei ist, hat alle Welt Ruhe; wogegen die Glaubensverfolgung die blutigsten und langwierigsten Bürgerkriege verursacht hat. Denn: Nichts ist so erbittert, so erbarmungslos, wie der Priesterhaß. • Die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Statt etwas Göttliches darin zu finden, trifft man nur auf lästerlichen Mißbrauch mit dem höchsten Wesen. Ehrwürdige Betrüger benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften. • Während Italien sich kultivierte, zerfiel Deutschland, durch Theologen verhetzt, in zwei Parteien, die sich durch ihren Hass aufeinander, durch Schwärmerei und Fanatismus hervortaten.*

Wenn armselige Sterbliche dem höchsten Wesen irgend wohlgefallen können, so geschieht es durch Wohltaten, die sie den Mitmenschen erweisen, und nicht durch Gewalttaten, die

sie gegen starrköpfige Geister verüben. • Wenn die Religion wahr ist, so reicht ihre Evidenz zur Überzeugung hin. Ist sie aber falsch, so muss man freilich verfolgen, um die Menschen zu ihr zu bekehren.

Schonende Behandlung jedweder Tradition

Es bedeutet Gewalttätigkeit, wenn den Vätern die Freiheit genommen wird, ihre Kinder nach ihrem Willen zu erziehen. Es würde auch Gewalttätigkeit bedeuten, wenn die Kinder zur Schule der Naturreligion geschickt würden, während die Väter wünschten, dass sie katholisch seien wie sie selbst. • Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln. Ein Mensch von gesundem Verstand, der diese Dinge kritisch untersucht, muss unfehlbar ihre Verkehrtheit erkennen. Allein diese Vorurteile, Irrtümer und Wundergeschichten sind für die Menschen gemacht, und man muss auf die große Masse soweit Rücksicht nehmen, dass man ihre religiösen Gefühle nicht verletzt, einerlei, welchem Glauben sie angehören.

Der Fürst darf nur mit feinfühlig geschickter Hand an den bestehenden Kult rühren. Will er sich an das Gebäude des Aberglaubens machen, so muss er es zu untergraben suchen; es hieße allzu viel wagen, wenn er an ein offenkundiges Niederreißen ginge. • Es bestehen unendliche Mühen und immer neue Hemmnisse dem bevor, der an die durch Gewohnheit geheiligten Bräuche rühren will. Man muss sich in unabsehbare Einzelheiten vertiefen, um den inneren Zusammenhang so verschiedenartiger Dinge klarzustellen, die durch den Gang der Zeit geformt wurden. Wer heute an sie rührt, gerät in Misshelligkeiten, die schlimmer sind als das Übel, dem man abhelfen will.

*Friedrich II glaubte an die Selbstbestimmung des Menschen und gestand jedem zu, in Unglücksfällen den Freitod zu wählen: *Das Leben ward uns von der Natur als eine Wohltat gegeben; sobald es eine solche nicht mehr ist, läuft der Vertrag ab, wird jeder Mensch Herr darüber, seinem Mißgeschick ein Ende zu setzen in dem Augenblick, da er es für geraten hält. • Einem unglücklichen Leben ein Ende zu**

machen, ist keine Schwäche, sondern vernünftige Politik, die uns zu Gemüte führt, daß der glücklichste Zustand für uns der ist, wo niemand uns schaden oder unsere Ruhe stören kann.

Andeutungen zur Begründung eines Völkerbundes

Bei der heutigen Lage Europas, da alle Fürsten gerüstet sind und übermächtige Staaten fähig wären, die schwächeren zu vernichten, ist es eine Forderung der Klugheit, dass man sich mit anderen Mächten verbünde: entweder um sich Hilfe gegen Angriffe zu sichern oder um gefährdende Pläne der Feinde zu vereiteln, oder endlich um mit dem Beistand der Bundesgenossen gerechte Ansprüche gegen die Widersacher zu verfechten. • So scheint es eine Lebensfrage für die Fürsten Europas, niemals die Verhandlungen, Verträge und Bündnisse aus den Augen zu verlieren, durch die die Aufrechterhaltung eines gewissen Gleichgewichtes unter den machtvollsten Herrschern ermöglicht wird, und ängstlich alles zu vermeiden, was das Unkraut der Zwietracht zwischen ihnen aussäen könnte; denn früher oder später würde es sich zu ihrem Verderben auswachsen. • Es gehört zu den Grundregeln der Staatskunst, ein Bündnis mit dem unter seinen Nachbarn zu suchen, der dem Staate die gefährlichsten Schläge versetzen kann.

Es heißt, FRIEDRICH II sei in seinen Weisheiten von der europäischen Aufklärung abhängig – das mag sein. Aber was heißt das? Nach philosophischer Denkweise haftet solch einer Aussage stets der unterschwellige Vorwurf an, der Betreffende habe die Weisheiten gar nicht selbst gefunden, nur von anderen übernommen. Doch wenn es darum geht, sich ein Bild von der Geisteshaltung eines Menschen zu machen, ist es ganz gleichgültig, wer die eigentlichen geistigen Urheber seiner Maximen gewesen waren: Es kommt einzig und allein darauf an, was er sich zu eigen gemacht hat und wie er damit umgegangen ist.

Auf Weisheit gibt es keinen Besitzanspruch, sie ist dem Volksgut zuzurechnen, denn auch die vermeintlichen Urheber haben aus diesem

Volksgut geschöpft. Maximen verdienen es, wie Volkslieder aufbewahrt zu werden.

Die im Folgenden in gedrängter Form zusammengestellten Maximen vermitteln eindrucksvoll die Fülle seiner Gedanken und geben einen tiefen Einblick in die Triebkräfte, welche sein Handeln bestimmten.

Wenn man mich als Schwärmer für das öffentliche Wohl tadelt, so werde ich mir diesen Vorwurf zum Ruhm anrechnen. • Für einen Ehrenmann genügt es nicht, keine Verbrechen zu begehen; er muss auch tugendhaft sein. Wenn er die Gesetze nicht übertritt, so vermeidet er nur Strafen. Ist er aber weder gefällig noch dienstfertig noch nützlich, so ist er ohne alles Verdienst und muss folglich auf die öffentliche Achtung verzichten. • Lärm und Aufsehen in der Welt verursachen und sich Ruhm gewinnen – das ist zweierlei. Die große Masse, ein sehr unberufener Richter darüber, wem Ehre gebühre, läßt sich durch den äußeren Schein alles Großen und Wunderbaren leicht betören und verwechselt gar zu gern gute Taten und außerordentliche, Reichtum und persönliches Verdienst, blendenden Glanz und innere Gedeihenheit.

Wenn manche Menschen sich mehr als andere rühren, so redet die Welt von ihnen, eben weil sie keinen Frieden halten. Sterben sie, so spricht man schon weniger von ihnen. Andere unruhige Geister tauchen auf, erfüllen die Köpfe mit neuen Geschichten und lenken die ganze Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Ihnen folgen wieder andere; kurz, die Fülle der Ereignisse, der Strom der Zeit, der unablässig neue Bilder vor unseren Augen vorübergleiten läßt, löscht die alten aus, und so fließen nach einer bestimmten Folge von Jahrhunderten Namen und Geschehnisse ineinander und ersticken sich sozusagen gegenseitig.

Unsere Kenntnis des von uns bewohnten Erdballs reicht kaum fünftausend Jahre hinauf, und doch steht es fest, daß die Welt von Ewigkeit her bestanden haben muß. Wir wissen also fast nichts von dem, was sich während dieser unendlichen Dauer zugetragen hat.

Alles was überraschend kommt, verursacht Schrecken und Entschlussunfähigkeit. • Wir können wohl unglücklich sein, aber nicht ehrlos. • Das ist das Schicksal großer Männer: stets setzt ihr überlegener Genius sie den vergifteten Pfeilen der Verleumdung und des Neides aus. • Ich befürchte um so größeres Unglück, je weniger man darauf vorbereitet ist. • Auch überflüssige Vorkehrungen sind nicht so vom Übel, wie alles, was sich nicht voraussehen läßt, dem Zufall allein zu überlassen. • Fremde Fehler fallen uns auf, aber die eigenen übersehen wir. • Wie die Weisen die Leuchten der Welt sind, so sollten sie eigentlich ihre Gesetzgeber sein. • Jedermann will lachen, und nur wenige verstehen sich aufs Denken.

Niemand kennt etwas anderes als den alten Brauch, man liest wenig, kümmert sich wenig darum, wie es anderswo hergeht, und erschrickt daher bei allem Neuen. • Wer zu klarer Einsicht gelangen will, muß zunächst die Wesensart seines Gegenstandes ergründen, er muß zurückgreifen auf den Ursprung der Erscheinungen, um nach Möglichkeit ihre Anfänge und deren Gesetze zu erkennen; von da aus ist es leicht, ihre Entwicklungsstufen sowie alle denkbaren Folgerungen abzuleiten. • Der Mensch liebt alles was groß ist, was ihm Staunen oder Bewunderung erweckt. Majestätischer Pomp, eindrucksvolle Zeremonien packen ihn. • Die Menschen beschäftigen heißt, sie vom Laster abhalten ... So lehre man sie, sich zu beschäftigen.

Nicht ohne Kenntnis des Grundes zu entscheiden. • Theoretische Spekulationen verdienen kein Vertrauen; sie halten die Feuerprobe der Erfahrung nicht aus. • Beleidigungen erregen Zorn und überzeugen keinen Menschen.

Die Zukunft ist ungewiss, ein Schleier verbirgt sie zum Glück vor unseren Augen. Unsere Hoffnungen so wenig wie unsere Befürchtungen werden den Lauf der Ereignisse hemmen, und da wir nun einmal Menschen sind, also für Glück und Unglück geboren, so muß man auf alles gefasst sein. • Wir tun uns selber Unrecht, wenn wir nur immer Unheil voraussehen. Aus beidem, Glück und Unglück, ist unser Los gemischt, und wir dürfen uns mehr Glück als Unglück versprechen.

Unglückliche beklagt die Welt nur in den ersten Augenblicken; bald wird sie ihres Mitgefühls müde; dann sitzt die Schmähsucht der Menschen über sie zu Gericht und befindet, alles, was sie betroffen, hätten sie sich nur durch eigene Schuld zugezogen; schon ist der Stab über sie gebrochen, und schließlich fallen sie der Verachtung anheim.

Ein guter Kopf ist fähig, sich auf jedem Gebiet zu betätigen. • Völlige Uneigennützigkeit ist die Quelle, aus der alle Tugenden fließen. • Es ist ein Kennzeichen eines Genies, dass es seinen natürlichen Neigungen unbezwinglich folgt und klar erkennt, wozu es geschaffen ist. • Wie kann man von den Menschen verlangen, dass sie sich Mühe geben, sich in ihrem Fache zu vervollkommen, wenn der Ruhm nicht ihr Lohn ist? • Um nicht für pedantisch zu gelten, ist man drauf und dran, oberflächlich zu werden. • Was gefällt, bleibt im Gedächtnis. • Die Geburt der Künste ist niemals die Zeit ihrer Reife. • Wer zuletzt kommt, überholt bisweilen seine Vorgänger. • Wer viel von den Menschen verlangt, erreicht wenigstens etwas. • Die größten Güter, die Menschen zuteil werden können sind Freundschaft und Freiheit. • Das Gute, das uns begegnet, geht vorüber, aber das Übel hält an. Jedoch die Erinnerung an das genossene Glück verlängert seine Dauer. . • Jedermann handelt, wenige denken.

Leichte und bequeme Dinge achtet niemand; nur Überwindung von Schwierigkeiten wird anerkannt. • Wenn ich niemanden Liebe, wie kann ich da Liebe beanspruchen? • Fleiß ist aller Tugenden Beginn. • Unglück kann den Weisen nicht erniedrigen. • Was ist denn der Verstand noch wert, wenn er sich gegen das Empfinden kehrt. • Nur der Vollkommene hat das Recht zu tadeln. • Niemals im Glücke tut hoher Sinn sich hervor. Ehre bleibt nicht kinderlos. • Ein Irrtum, der uns hold umfängt, ist besser als das trübe Licht, das die Vernunft uns zur Erleuchtung schickt. • Wo froh ein Tag vergangen, bleibt keine Bitterkeit. • Dünkelhafte Menschen geben nie zu, dass sie Unrecht haben. • Ein Geck findet stets einen größeren Gecken, der ihn bewundert.

Postmoderne Philosophen scheint es schon damals gegeben zu haben:
Zieht man dreist Schlüsse, wenn sie auch falsch sind, so hält man sich für einen Philosophen, und wenn man Paradoxe vorbringt, meint man die Palme davonzutragen.

*

Wehe dem, der beim Schreiben kein Ende zu finden weiß! Ich will lieber die Diskussion eröffnen, als allein das Wort zu führen.

Quelle

FRIEDRICH II. (~1920): *Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen.*
Erster Band. Historische und militärische Schriften. Briefe (= I).
Zweiter Band. Politische und philosophische Schriften. Gedichte (= II).
Herausgegeben von Gustav Berthold Volz.
Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, ~1920.

Zur Schlacht von Rossbach siehe:

https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Ro%C3%9Fbach

Zur Textgestaltung

Von den Zwischentiteln abgesehen, sind alle kursiv gesetzte Texte Originalzitate von FRIEDRICH II. Das Zeichen '•' markiert das Ende eines wörtlichen Zitats.